

Barbara Weber

**Rede zur Eröffnung der Ausstellung ‚Was sehen Sie, Frau Lot?‘
am 15.4.2005 in Hannover**

Neben den Programmteilen, die sich intensiv mit der Frage von Prävention, dem Schutz vor Gewalt und der Information über die Form und Auswirkung sexueller Gewalt beschäftigen, ist ein wesentlicher Teil unseres Programms daran orientiert etwas sichtbar zu machen, das nicht im Blick öffentlicher Aufmerksamkeit steht.

Wir lesen Überschriften in der Zeitung, denken oder sagen, schrecklich oder schon wieder, aber was wissen sie wirklich darüber, was es für die Betroffenen bedeutet, in so eine Situation zu geraten - und möchten Sie es wissen? Mir klingeln gleich so Sätze im Ohr: das ist doch nicht mein Problem, das muss ich mir nicht geben...

Bessel van der Kolk, ein Traumaexperte, sagt dazu: ...die Gesellschaft reagiert negativ darauf, dass ihre Illusionen von Sicherheit und Vorhersagbarkeit durch Personen zerstört werden, die sie daran erinnern wie zerbrechlich Sicherheit sein kann.“

DISSOZIATION ist ein Fachbegriff aus der Traumatherapie und bezeichnet ein bestimmtes Störungsmuster: die Traumatisierten verschieben das eigene Erleben aus der Wahrnehmung, um nicht an den Folgen der Gewalt zu zerbrechen.

Die Dissoziation erlaubt den körperlich und seelisch verwundeten, das Unerträgliche erträglich zu finden. Um es an einem Beispiel konkret zu machen, ein Kind, das von seinem Vater vergewaltigt wird, dissoziiert, indem es hört auf seinen Körper zu fühlen, es verlässt den Körper, spaltet ganze Erfahrungsbereiche aus dem eigenen Wissen und Erleben ab – mit erheblichen Folgen für die zukünftige seelische Balance. Dissoziation ist die verzweifelte Reaktion des Kindes, wenn ihm einfach niemand hilft.

Dissoziation ist eine individuelle Reaktion. Man kann bei dem Thema Sexuelle Gewalt auch von einer gesellschaftlichen Dissoziation sprechen: das Geschehen wird aus der gesellschaftlichen Wahrnehmung weitgehend herausgetrennt und erlaubt es so der Gesellschaft das ‚*Unerträgliche erträglich zu finden.*‘

Hier in dieser Stadt, nicht irgendwo, sondern hier ganz nah, leben Kinder die in therapeutischer Behandlung sind wegen Symptomen, die denen von Folteropfern oder denen von Kriegstraumatisierten gleichen. Schon während ich diese Sätze formuliert habe, sagte mir eine innere Stimme, das kannst du doch so gar nicht ausdrücken, das werden doch alle für eine ideologische, polemische Übertreibung halten. Dabei ist es sachlich und fachlich einfach nur präzise und bei Fachleuten keineswegs umstritten. Aber es passt nicht zusammen: Symptome von Folteropfern, unser Gefühl für Sicherheit und Vorhersagbarkeit und Demokratie.

Ich möchte nicht von Zahlen sprechen, es ist sehr kompliziert bei Verbrechen, von denen wir wissen, dass sie von einer hohen Dunkelziffer begleitet werden. Bleiben wir bei dem einzelnen Kind. Jedes einzelne Kind, das hier in dieser Stadt unter diesen Umständen gezwungen ist zu leben, ist eine Wunde. Eine offene Wunde einer demokratischen Gesellschaft.

DISSOZIATION ist ein interessanter Begriff, er besteht aus zwei Bestandteilen, Dis bedeutet entzwei und Soziation bezieht sich auf das Zusammenleben in der Gesellschaft. Eltern haben die Aufgabe das Kind zu sozialisieren, ihm das mitzugeben, das es braucht, um als selbständiger Mensch in der Gesellschaft leben zu können. Mich erstaunt immer wieder, wie wenig thematisiert wird, dass das Nichtfunktionieren des familiären Schutzraums ein zentrales Problem für die Gesellschaft darstellt. Lesen sie antike Mythen, Inzest wird dort immer interpretiert als ein Verhalten, dass vor allem und zutiefst die Gesellschaft zerstört.

Inzest ist kein Kavaliersdelikt, sondern ein Verbrechen, dass dissoziiert, ein Verbrechen, das soziales Verhalten in seinem Fundament zerbricht.

Es zerbricht Vertrauen, es zerbricht Schutz, es zerbricht Sicherheit, es zerbricht Lebensfluss und Lebenssinn. Dissoziation hat zwei Seiten: das Kind kann nicht mehr zum Ausdruck bringen, was ihm angetan wurde –und die Gesellschaft erfährt es nicht oder will es lieber gar nicht wissen. Es zerbricht eine Brücke zwischen dem Individuum und der Gesellschaft.

Diese Situation nützt den Tätern, darauf bauen die Täter und das wissen die Täter. Die Isolierung der Opfer ist ein wesentlicher Dreh- und Handlungspunkt. Mit der Isolierung der Opfer bleiben die Täter geschützt. In der Durchbrechung dieser Isolierung liegen die Veränderungspotentiale: Nur so können die Täter erkannt, benannt und verurteilt werden.

Wir wissen, dass die emotionale Zuwendung, die Aufmerksamkeit der Umgebung und sozialer Zusammenhalt wesentlich zur Überwindung traumatischer Verletzungen beitragen. Für den einzelnen ist die Assoziation, der Zusammenhang mit anderen wesentlicher Ausgangspunkt zur Überwindung der Gewalt.

Um diese künstlerischen Werke zu schaffen, mussten sich die Künstlerinnen mit der Realität der Gewalt konfrontieren, diese Gewalt aushalten und ihr etwas entgegensetzen und das, was sie der Gewalt entgegensetzen, selbst hervorbringen und gestalten. Hier wurde zerstörerische Energie in eine lebensbejahende Form verwandelt. Eine Leistung, die viele Betroffene in anderer Form im Stillen, ungefragt und im Kampf um ihr eigenes Leben ständig leisten müssen.

Die Künstlerinnen haben aus individueller Sicht Werke geschaffen und diese und sich damit der Gesellschaft ausgesetzt. Sie, als Ausstellungsbesucher, brauchen sich nur noch der Kunst aussetzen und nicht mehr der nackten Gewalt. Dieser Prozess der künstlerischen Assoziation ist ein Prozess, der sich der Dissoziation, der Abtrennung und Verdrängung direkt widersetzt. Wir haben als hannoversche Veranstalterinnen versucht, diesen Prozess durch Einbeziehung weiterer künstlerischer Ausdrucksformen zu stärken.

Schon während die Ausstellung in Köln gastierte, haben Musikerinnen zu den Objekte und Installationen eine Musik geschrieben und ihre musikalischen Eindrücke in den Dialog mit den künstlerischen Objekten präsentiert. Am 24.4. werden die Künstlerinnen Sonia Bach und Christiane Fuchs in einer Matinee hier zu Gast sein.

Ich freue mich sehr, dass es uns gelungen ist gemeinsam mit der Theaterwerkstatt Hannover eine ganz spezielle Veranstaltung nur für diese Ausstellung zu entwickeln Sonntagabend

präsentieren wir unter dem Titel ‚Ich werde die Person, die ich einmal war, immer vermissen‘ ein Szenische Lesung aus literarischen und autobiografischen Texten von Frauen, zum Thema sexuelle Gewalt. Der Schwerpunkt der Textauswahl liegt dabei auf Texten, die von dieser Auseinandersetzung erzählen, von dem Prozess zerstörerische Gewalt in Lebensenergie zu übersetzen.

Eine Frau, deren Leben von diesem Kampf bestimmt wurde, kennen sie alle, aber die wenigsten wissen um das, was sie mein Geheimnis nannte. Ich spreche von Niki de St Phalle. Ein versierter Kenner ihres Werks, Prof. Ulrich Krempel, Direktor des Sprengel-Museums Hannover wird Ihnen am 21.4. in einem Diavortrag zeigen, wie deutlich dieses Geheimnis in dem Werk Niki de St. Phalles zu erkennen ist.

Wie die Geheimhaltung und die Verdrängung in der Familie funktioniert, schildert der Film das Fest, den Dogma Film des Regisseurs Thomas Vinterberg zeigen wir hier in der Ausstellung gemeinsam mit dem Kino im Sprengel. Am 27.4.

Eine Veranstaltung, die nicht in diesen Räumen stattfindet, sondern nebenan in der Stadtbibliothek ist die Lesung des Buchs ‚Ihm in die Augen sehen‘ von Sabine Dardenne. Elke Cybulski von der Theaterwerkstatt wird aus dem im Herbst 2004 erscheinenden Buch lesen. Sabine Dardenne, die als 12 jährige von Dutroux verschleppt wurde und 80 Tage in seiner Gewalt gezwungen wurde, ist vielleicht vielen noch vor Augen, als sie letzten Sommer im Prozess gegen ihn aussagte. Nach dem Prozess hat sie ihre Version der Ereignisse aufgeschrieben. Dieses Buch kann ich ihnen nur empfehlen, es ist ein äußerstes bemerkenswertes Dokument einer ungewöhnlich starken jungen Frau mit einem genauen und klugen Blick. Ihr war es wichtig, dass Dutroux im Prozess von Ihrer Liebesbeziehung erfuhr, denn das, so ihre Worte, sei ihr Triumph, dass sie trotz und nach all dem lieben kann, er jedoch weiß gar nicht, was das ist.

Alle diese Veranstaltungen drehen sich um einen Begriff, einen Begriff, der uns, das haben wir bei den Reaktionen auf das Plakat schon festgestellt, nicht sehr geläufig ist: Um Würde.

Wie sollen man diese Worte auf unserem Plakat lesen...

Würde jetzt... als Möglichkeitsform?

Würde die Würde den Stellenwert haben, den sie laut Verfassung hat, als oberste Priorität, würde die Würde unseren Kindern in Schule und Elternhaus immer wieder als unveräußerliches Gut gegeben, würde die Würde als unverzichtbarer Teil der Sexualität gelten, als unvereinbar mit Sadismus, mit Qual, Demütigung und Gewalt, würde die Würde mit den Gesetzen, die wir haben so geschützt und geachtet, wie wir es brauchen, würde die Würde...

Vorsichtshalber haben wir ein Ausrufezeichen hinzugefügt.

Würde jetzt!

Ich danke Ihnen.
Barbara Weber

